

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 14 (2001)
Heft: 9

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Neubau des Kulturzentrums in Götzis mit der Profilglas-Hülle

Der grosse Konzertsaal ist ganz in Eiche ausgekleidet und hat eine ausgezeichnete Akustik



Der rote Anstrich bindet das alte Riegelhaus zu einem kompakten Volumen zusammen. Das Fachwerk bleibt jedoch ablesbar und erinnert an die Vergangenheit des Hauses als Pferdestall

Die neue Treppe bindet die Geschosse auch optisch zusammen. Tageslicht fällt durch das ganze Haus und belichtet auch die innen liegenden Gänge



EIN HERZSTÜCK FÜR GÖTZIS

Götzis liegt in der Region St. Margrethen, aber jenseits der Grenze in Vorarlberg. Hubert Bischoff hat hier ein Kulturzentrum für Konzerte, Theater, bunte Abende, Versammlungen und Ausstellungen gebaut – viel mehr also, als die übliche Mehrzweckhalle. Der Architekt hat das Gebäude mit Profilglas verkleidet, das an einfache Nutzbauten erinnert. Wie ein Schuppen, kaum dekoriert, steht das Kulturzentrum im Dorf. Hinter der verglasten Front des Erdgeschosses liegt das Restaurant. Im Saal im Obergeschoss lenkt nichts von der Bühne ab. Nur das warme, ins Rot spielende Eichenholz, das den Saal flächig auskleidet, bringt Farbe in den Raum. Die Elemente an Wand und Decke sind teilweise gekippt, denn sie gehorchen den Anforderungen der Akustik. Auf fünf Ebenen steigt die Galerie bis unter die Decke. Die variable Möblierung erlaubt eine Konzertbestuhlung, aber auch ein Bankett. Die Stühle sind ebenso schwarz wie der Bühnenvorhang. CS

KULTURBÜHNE

Am Bach 10, Götzis (A)

Bauherrschaft: Marktgemeinde Götzis

Architektur: Hubert Bischoff, Wolfhalden

Mitarbeit: E. Kooreman, J. Walt, M. Büchel, R. Merz

Akustik: Karl-Heinz Müller, Planegg bei München

Holzbau: Sohm Holzbautechnik, Alberschwende

Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 10,5 Mio.

Gebäudekosten (BKP 2): CHF 7,2 Mio.

EINFACH, ABER NICHT SPARTANISCH

Seit 1934 dient der ehemalige Pferdestall der früheren Spinnerei Au als Jugendherberge von Baden. 1968 wurde sie aufgestockt, Anfang der Siebzigerjahre letztmals renoviert. Das alte Haus hatte zwar viel Charme, doch die Komfortansprüche der Gäste erfüllte es nicht mehr. Das Dach haben die Architekten ausgebaut und in der kleinen Beiz Schlafräume eingerichtet. Den fehlenden Platz konnten sie so im bestehenden Bauvolumen unterbringen. Mit ihrem Umbau haben Sabine Hartl und Stefan Hunziker die Jugi im Innern und nach aussen geöffnet: Der verglaste Eingang führt zu einer übersichtlichen Rezeption, ein neues Treppenhaus bindet alle Geschosse zusammen und lässt Tageslicht bis ins Erdgeschoss fallen. Eine grosse Fensterfront öffnet den Speisesaal auf den überdachten Sitzplatz an der Limmat. Die Jugendherberge bietet in Zimmern mit 2 bis 9 Betten 83 Gästen Platz. Mit dem Farb- und Beleuchtungskonzept haben die Architekten eine Raumstimmung geschaffen, die einer zeitgemässen Jugendherberge angemessen ist: einfach, aber nicht spartanisch. WH

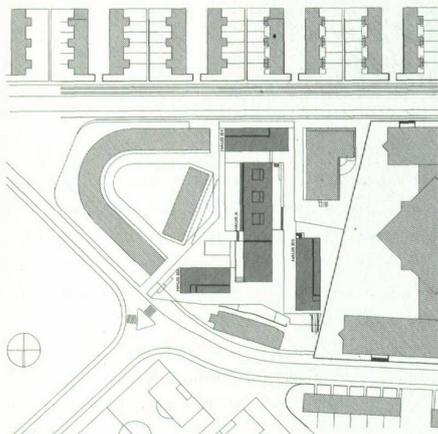
UMBAU JUGENDHERBERGE AU

Kanalstrasse 7, Baden

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Baden

Architektur: in- und auswändig, Sabine Hartl und Stefan Hunziker, Baden

Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 2,17 Mio.



Situation

«KraftWerk 1» vermittelt zwischen dem geschwungenen Wohnhaus im Westen und dem voluminösen Telekurs-Gebäude im Osten. Gegenüber, an der Hardturmstrasse, stehen die Bernoulli-Häuser

Der zentrale Bau ist mit braun-violett geflammtem Klinkermauerwerk verkleidet. Die Geschosse sind teilweise gegeneinander versetzt, was eine grosse Anzahl unterschiedlicher Wohnungstypen ermöglicht. Im einen der kleineren, orange-rot verputzten Bauten sind Büros, ein Restaurant und Läden untergebracht

Der Blick in eine 2-Zimmer-Wohnung zeigt die Materialien und Farben: blauer Linol am Boden, rot gestrichene Wohnungstüren und gelbe Einbauten



Bilder: Reinhard Zimmermann

«KRAFTWERK 1»

«KraftWerk 1» in Zürich-West geht in den Anfängen zurück auf den Gesellschaftsentwurf «bolo»bolo», den der Schriftsteller p.m. 1983 verfasst hat. Rund 500 Menschen leben in autarken Gemeinschaften, vernetzt mit anderen «bolos» (HP 4/99). «KraftWerk 1» verdichtet den Gesellschaftsentwurf zum konkreten Bau. Das Projekt der Stücheli Architekten basiert auf einem Studienauftrag von 1994. Als die Genossenschaft das Grundstück von Oerlikon-Bührle Immobilien übernahm, wurde die Nutzung komplexer; erhalten geblieben ist die Komposition von 4 Baukörpern. Der zentrale Bau ist mit braun-violett Klinkermauerwerk verkleidet, die anderen sind orange-rot verputzt. Im Klinkerbau überlagern sich vier Treppenhäuser und drei innere Strassen, die Geschosse sind teilweise gegeneinander versetzt. Dadurch sind unterschiedliche Wohnungstypen möglich, die Spannweite reicht von der Grosswohnung mit 13 Zimmern bis zur 2-Zimmer-Wohnung. Im Haus an der Hardturmstrasse sind Büros, ein Restaurant und Läden untergebracht, die beiden anderen Bauten geben Wohnungen und Ateliers Raum. **WH**

WOHNÜBERBAUUNG

Hardturmstrasse/Förrlibuckstrasse, Zürich

Bauherrschaft: Wohnbaugenossenschaft «KraftWerk 1»

(Häuser A, B1, B3), Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG hat Haus B2 während der Bauzeit gekauft)

Architektur: Stücheli Architekten, Zürich

Bauleitung, Kostenkontrolle: Allreal, Zürich

Baukosten (BKP 1-5): ca. CHF 36 Mio.

Aus dem Beratungsbüro geht der Blick zur Leuchtwand in der Eingangshalle. Unterschiedliche Stützen und die Glasfront zonieren den Raum

Der Büroteil ist klar gegliedert: Rechts und links des breiten Korridors befinden sich die unterschiedlich grossen Büros. Glaswände trennen die Büros akustisch ab, optisch bleibt das Raumgefüge erhalten

IMMOBILIEN STATT BÜCHER

Samuel Gerber, Geschäftsführer der Livit und selbst Architekt, hat einen Wettbewerb für ein Corporate Design der Firma initiiert. Die Sieger, Regula Staub und Daniel Wittwer, konnten den Umbau der Niederlassung Luzern als Pilotprojekt realisieren. An bester Passantenlage, in den Räumen der ehemaligen Stadtbibliothek, haben sie auf 530 m² eine Bürolandschaft gestaltet. Eine Leuchtwand zieht im Empfangsbereich die Blicke auf sich, geschosshohe Glaswände trennen die Büros für Beratung und Verkauf akustisch ab. Glasfronten bestimmen auch das Bild im Bürobereich. Die kleinen Einheiten – Einzelbüros und Zweierbüros – verbinden sich optisch zu einem zusammenhängenden Raumgefüge. Innerhalb eines Kostenrahmens konnten die Architekten selbst Akzente setzen. Die günstige Decke aus Perfecta-Platten erlaubte es ihnen, für die Wände in Weissputz etwas mehr auszugeben. Im Zusammenspiel mit dem Kunststoffboden aus Polyurethan und dem Mobiliar von USM Haller entsteht eine angenehme Stimmung im Raum, die sich wohltuend von der weit verbreiteten Blechdecken- und Teppichatmosphäre absetzt. **WH**

BÜROLANDSCHAFT «LIVIT»

Kauffmannweg 4, Luzern

Bauherrschaft: Livit, Zürich

Architektur: s+w Architekten, Zürich, Regula Staub und Daniel Wittwer

Studienauftrag unter 3 Architekten: 2000

Gesamtkosten inkl. Möblierung: CHF 800 000.-



Bilder: Heinrich Helfenstein

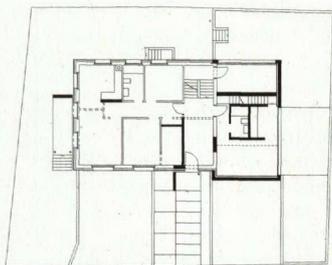




Vorher: So hat das Haus aus den frühen Sechzigerjahren ausgesehen, bevor es Herbert Bruhin umgebaut hat

Nachher: Hinter der Schieferverkleidung verbergen sich die beiden Geschosswohnungen aus den Sechzigerjahren. Neu ist die Attikawohnung und der Anbau aus Beton. Darin ist eine 3 1/2-Zimmer-Wohnung auf drei Geschossen untergebracht

Der Erdgeschoss-Grundriss zeigt die Veränderungen im Altbau: Wohnraum und Küche sind an die Westfassade gerückt, der Hauseingang führt durch das ehemalige Wohnzimmer. Die alte Haustür wurde zur Wohnungstür des Anbaus



Bilder: Peter Tillsen



SCHIEFER UND BETON

Im Wohnhaus aus den frühen Sechzigerjahren an der Säntisstrasse in Siebnen lagen zwei Wohnungen mit je vier Zimmern, geschlossener Küche und Bad übereinander. Den heutigen Wohnvorstellungen entsprachen sie nicht mehr, zudem war das Grundstück schlecht ausgenutzt. Herbert Bruhin hat das Haus radikal kuriert. Den Dachstuhl ersetzte er durch eine Attikawohnung, und in die bestehenden Wohnungen baute er einen zusammenhängenden Wohn- und Essbereich ein. Die Fassaden des Altbaus sind gedämmt und mit Schieferplatten verkleidet. Die 30 x 60 cm grossen Platten sind in der Vertikalen um 10 cm überlappt, in der Horizontalen gestossen und mit einem Metallstreifen hinterlegt. An den schieferverkleideten Altbau lehnt sich der innen gedämmte Betonanbau, in dem der Architekt auf drei Geschossen eine 3 1/2-Zimmer-Wohnung organisiert hat. Alt- und Neubau bilden eine Einheit, der man die Sechzigerjahre nicht mehr ansieht. Nur wer die Geschichte des Hauses kennt, kann die beiden Teile unterscheiden. **WH**

UMBAU MEHRFAMILIENHAUS

Säntisstrasse 3, Siebnen

Bauherrschaft: Margrit und Herbert Bruhin Schnellmann

Architektur: Herbert Bruhin, Architekturbüro, Pfäffikon SZ

Mitarbeit: Philipp Wieting

Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 980 000.-

EIN HAUS FÜR ZWEI

In Wangen, einer Vorortsgemeinde von Olten, gab es inmitten von dreigeschossigen Wohnblöcken eine 280 m² grosse Restparzelle, auf der René Hayoz ein Haus für zwei errichtet hat. Um in der Umgebung bestehen zu können, ist das Haus dreigeschossig, so dass es wegen der kleinen Grundfläche wie ein Turm wirkt. Gegen die Strassen, die das Grundstück auf drei Seiten umgeben, ist das Haus geschlossen, gegen Südwesten hingegen hat der Architekt den winkelförmigen Grundriss geöffnet. Das Hauptgeschoss mit dem Wohn- und Essraum, der Küche und einer verglasten Terrasse liegt in der Mitte. Im Erdgeschoss gibt es zwei Zimmer und das Bad, im obersten Geschoss die Galerie und das Sonnendeck. Das Haus besteht aus hölzernen Hohlkastenelementen, vorgefertigt in der Werkstatt. Innerhalb eines Tages hat man das Gebäude auf dem vorbereiteten Kellergeschoss aufgerichtet und anschliessend die Fassaden mit einer Lärchenschalung verkleidet. Im Haus ist eine Komfortlüftung installiert, es wird mit Erdwärme beheizt und für das Warmwasser ist auf dem Dach ein Sonnenkollektor installiert. Die Energiefachstelle hat das Haus für zwei mit dem Minergielabel ausgezeichnet. **WH**

NEUBAU EINFAMILIENHAUS

Blattacker 19, Wangen bei Olten

Bauherrschaft: Verena Reisinger und René Hayoz

Architektur: René Hayoz, Olten

Holzbau: Schär, Grossdietwil

Anlagekosten (BKP 2/m³): CHF 650.-



Bilder: René Hayoz



Das kompakte, turmartige Haus ist gegen die Strasse weitgehend geschlossen. Die meisten Fenster sind fest verglast, im Haus ist eine Komfortlüftung installiert

Gegen Südwesten öffnet sich das Haus. Im mittleren Geschoss liegt die verglaste Terrasse, darüber das Sonnendeck

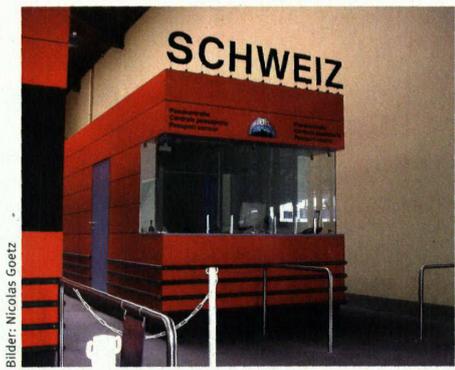
Das erste Obergeschoss ist die Hauptebene. Hier liegen der Wohn- und Essbereich, die Küche und die verglaste Terrasse. Über dem Esstisch öffnet sich der Luftraum zur Galerie



Die beleuchtete rote Box von Nicolas Goetz bringt Farbe und Licht in den bisher vernachlässigten französischen Teil des Basler Bahnhofs. Rechts verlassen die Reisenden die Schweiz in Richtung Frankreich, aus der Türe links kommen sie in Basel an

Die Einreisekontrolle der Schweiz hat eine eigene, kleine rote Box erhalten

Grundriss des französischen Bahnhofs in Basel nach dem Umbau. In der Ausreisehalle steht die rote Box mit den Grenzschranken und dem Zoll, in die ehemalige Einreisehalle sind die Gepäckdienste der SBB gezogen



Bilder: Nicolas Goetz

DIE ROTE ZOLLBOX

Im Basler Bahnhof SBB ist alles in Bewegung, denn bald beginnen Cruz-Ortiz und Giraudi-Wettstein mit dem Bau der Bahnhof-Passierelle. Das Bahnreisezentrum zieht deshalb in die Gepäckhalle um. Die Gepäckdienste weichen in die Einreisehalle des französischen Bahnhofs aus, in der bis anhin die Schweizer Zöllner logierten. In die Ausreisehalle des französischen Bahnhofs hat Nicolas Goetz eine rote Box gestellt. In ihr arbeiten die Schweizer Grenzschütze und der Zoll zusammen mit ihren französischen Kollegen. An den zweigeschossigen Bau angegliedert sind die eingeschossigen Schalter der Gepäckdienste und das Check-in für das Fluggepäck. Die rote Box, ein Holzständerbau, bringt Farbe und Licht in diesen bislang vernachlässigten Bahnhofsraum. Das Haus im Haus ist als Provisorium konzipiert, mit einer Lebensdauer von 5 bis 35 Jahren – je nach dem, wie lange die Grenzkontrollen an der französisch-schweizerischen Grenze noch stattfinden werden. Nur drei Monate hatte der Architekt Zeit, um das Haus im Bahnhof zu bauen. **WH**

ZOLL- UND POLIZEIGEBÄUDE
Bahnhof SBB / SNCF, Basel
Bauherrschaft: SBB Liegenschaften, Olten
Architektur: Nicolas Goetz, Basel
Bauleitung: Lukas Dickmann, Basel
Gebäudekosten (BKP 2): CHF 1,2 Mio.

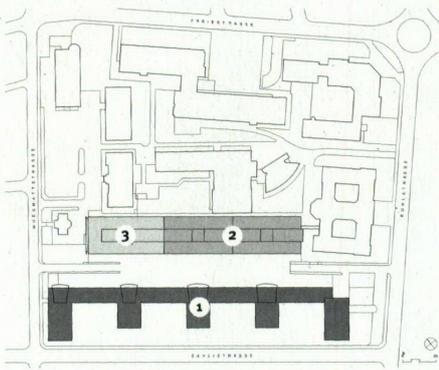
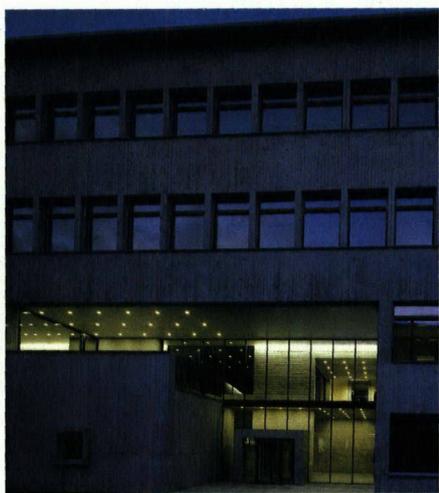


Bilder: Heinrich Helfenstein

Die Treppe steht als Skulptur im Raum, der geprägt ist durch die Oberflächen in Sichtbeton

Die doppelgeschossige Loggia schützt den Eingang und die Terrasse der Cafeteria im ersten Obergeschoss

Situation
Das Treppenhaus bindet als Lichthof die Geschosse zusammen und ist im Tagesverlauf eine Sonnenuhr. Die tiefen Labors sind auf der Nordseite, die Büros auf der Südseite angeordnet
1 Institutsbauten, Otto Rudolf Salvisberg, 1931
2 Zellbiologisches Zentrum, Andrea Roost, 1981
3 Zoologisches Institut, Andrea Roost, 2001



ZWEITE ANTWORT AUF SALVISBERG

Vor zwanzig Jahren setzte Andrea Roost den Berner Universitätsbauten von Otto Rudolf Salvisberg das Zellbiologische Zentrum gegenüber. Nun fügte er seinem Bau einen weiteren Abschnitt für das Zoologische Institut an. Salvisbergs und Roosts Bauten sind jetzt beide rund 200 Meter lang. Sichtbeton und gleichmässige Fensterreihen sind der gemeinsame Nenner. Nach dem Vorbild Salvisbergs hat Roost nachträglich ein schmales Betonvordach auch auf das Zellbiologische Zentrum aufgesetzt. Im Sockelbereich befreite er sich von der Symmetrie des Altmeisters und erweiterte die zweigeschossige Eingangsloggia im ersten Obergeschoss in einen seitlichen Raumschlitz. Auch im Innern löste sich Roost vom starren Schema Salvisbergs: Die Treppe steht wie eine Skulptur quer im Lichthof, Sonnenstrahlen gleiten über die rohen Betonwände. Eichenholzfenster und Parkettböden stehen in den Labors und den Büroräumen in einem sinnlichen Kontrast zu den technischen Einrichtungen. **RW**

ZOOLOGISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BERN, 2001
Baltzerstrasse 6, Bern
Bauherrschaft: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern
Architektur: Andrea Roost, Bern
Direktauftrag: 1998
Gebäudekosten (BKP 2): CHF 20,45 Mio.
Anlagekosten (BKP 1-8): CHF 25,3 Mio.